

"Wir haben viel gelacht"

Die Schwiegermutter hat sich für den Freitod in der Schweiz entschieden. Ich darf sie begleiten.

Sie wirkt filigran und zerbrechlich als sie an der Hand ihres großgewachsenen Sohnes aus dem Flughafengebäude kommt. Ihr Schritt scheint unsicher, aber sobald die fast blinde alte Dame mit dem vornehmen Hut das vor ihr liegende Terrain erfasst hat, geht sie entschlossen und leicht.

Mit dieser ruhigen Entschlossenheit hat sie am Morgen zum letzten Mal ihre Haustür hinter sich geschlossen. Die Wohnung am Eilbek-Kanal in Hamburg war seit 53 Jahren ihr geliebtes Zuhause gewesen. Sie hat die Nacht zum letzten Mal in ihrem elektrisch verstellbaren Bett geschlafen, sich zum letzten Mal die Zähne in ihrem Badezimmer geputzt. Was mag wohl in ihr vorgegangen sein?

Hier in Stuttgart steigt sie zu mir ins Auto, um den letzten Abschnitt ihrer Lebensreise anzutreten. Nach Zürich - zum Sterben.

Irmgard ist 93 Jahre alt, vital und geistig klar wie ein geschliffener Diamant. Ihre Lebendigkeit steht im seltsamen Gegensatz zu den Gebrechen, die sie hat. Knochenschwund im Kiefer, Makula-Degeneration, Schlaganfall, Herzprobleme. Bis zum Schluss lebt sie alleine, einige Menschen unterstützen sie. Aber ihre Selbständigkeit hängt am seidenen Faden: ein weiterer Schlaganfall, der Bruch ihres Kiefers, die unaufhaltsame Erblindung könnten sie über Nacht zum Pflegefall machen. Für eine Dame wie Irmgard C. wäre das undenkbar. Sie hat - so scheint es - bis zum letzten Moment gewartet. Solange sie reisefähig ist, solange sie nicht durch einen Schlaganfall sprechunfähig ist, kann sie ihren Tod selbst bestimmen.

Disziplin und Vernunft von der Wiege bis zur Bahre

Irmgard wurde 1917 in das kaisertreue, wohlhabende Bildungsbürgertum hineingeboren. Aufgeklärt aber mit präzisiertem Standesbewusstsein. "Wohne über Deinem Stand, kleide Dich gemäß deinem Stand und iss unter Deinem Stand" - dies zeichnet das Lebensgefühl dieser Familie aus. In der großen Berliner Wohnung ist ein Dienstmädchen selbstverständlich. Man ist vornehm genug, nicht auf andere herabzuschauen. Es liegt ein Hauch Arroganz in dieser Toleranz. Preußische Disziplin, perfekte Manieren, Eigenständigkeit, Freiheit im Denken, Vernunft und Pflicht sind zelluläre Eigenschaften.

Irmgard ist eine humorvolle, lebendige, neugierige, quirlige und sehr aufgeschlossene Persönlichkeit. Der Freitod gehört zu ihrem Lebensentwurf, ist Teil ihres Selbstausdrucks.

Seit ich meinen Mann Gerhard kenne, telefonieren die beiden jeden Sonntagvormittag. Für ihn ist sie weniger Mutter als "gute Freundin". Sie erzählen sich alles Erlebte, diskutieren und kommentieren. Dann ist meist wieder Sendepause bis zur nächsten Woche.

Sehr bewusst hat die Kriegerwitwe ihren einzigen Sohn 9 Jahre lang der ungeliebten Schwägerin im Haus seines Vaters zur Erziehung überlassen. Sie wollte keinesfalls einen Muttersohn aus ihm machen. Wie viel sie diese Disziplin gekostet hat, kann ich nur ahnen. Bei all ihrer Liebe hat sie immer gesunde Distanz zu ihrem Sohn gehalten. Mit 19 Jahren schickte sie ihn weg. Er sollte auf eigenen Füßen stehen, hinaus in die Welt ziehen, kein Stubenhocker werden. Als es ihr in den letzten Wochen

vor ihrem Tod immer schlechter ging, riet ich Gerhard, seiner Mutter täglich von Stuttgart aus anzurufen. Das war ihr bald zu viel. Jeden zweiten Tag würde auch reichen, beschied sie.

Freiheit am Lebensende

Das Erstgespräch mit dem Züricher Arzt können wir noch am selben Tag führen. Ein fülliger Mittsechziger mit grauem Vollbart, gelbem T-Shirt, verwaschenen Jeans und seinem Körpergewicht entsprechend breitgetretenen Birkenstock-Sandalen erwartet uns am Treppenabsatz. Ein Alp-Öhi. Die große Praxis ist vollgestopft mit Büchern, Medikamentenschachteln, medizinischen Kleingeräten, Karteikästchen, Nippes aller Art, Spielzeugautos auf der Vorhangschiene, Heizlüfter auf dem schadhafte Stuhl, ausgestopfte Vögel neben modernen Radierungen an der Wand, der Schreibtisch voll Papiere, das unvermeidliche Stethoskop irgendwo dazwischen - ein unübersichtliches Durcheinander von wichtigem und unwichtigem Krimskrams. Dieser Doktor wird jederzeit sehr genau wissen, wo er was findet. Sicher jedoch kein anderer.

Man fühlt sofort: Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein. Dr. Q. ist das Gegenteil eines Halbgottes in Weiß. Die bei Ärzten oft zu spürende Arroganz desjenigen, der es besser weiß, fehlt völlig. Statt weißem Kittel treffen wir auf menschliches Interesse, statt Krankenakte auf genaues Zuhören, statt milder Herablassung auf echte Freundlichkeit. Wie wohltuend!

Gerhard und ich sollen am Gespräch teilnehmen. Dr. Q. lässt zu Beginn nichts unversucht, Irmgard alle medizinische Möglichkeiten aufzuzeigen, die ihr doch noch einige gute Jährchen ermöglichen könnten. Irmgard muss sehr für sich und ihre Entscheidung einstehen. Mir schwant Schlimmes. Sollte dieser Arzt Irmgards Vorhaben nicht zustimmen, müsste sie unverrichteter Dinge wieder zurück nach Hamburg reisen. Dies käme für sie einer Katastrophe gleich.

Mit dem Freitod befasst sie sich schon seit vielen Jahren. Für sie war immer klar: bevor sie pflegebedürftig wird, wird sie gehen. Den letzten Anstoß gab ihr ein Erlebnis beim Besuch einer alten Freundin im Pflegeheim. Die Frau im Nachbar-Bett verlangte von der Schwester die Bettschüssel. Die Pflegerin empfahl ihr, doch ruhig ins Bett zu machen, sie würde es nachher saubermachen. Die Würde des Menschen ist unantastbar. ..

Dr. Q. hört irgendwann auf zu insistieren und fragt Gerhard nach seiner Meinung. Dieser vergleicht seine Mutter mit einer alten Indianerin, die bewusst und entschlossen ihren Weg geht auf den Berg, ihrem Ende entgegen, solange sie noch kann. Als Dr. Q. daraufhin umschwenkt, wissen wir plötzlich, dass er Irmgards Wunsch von Anfang an respektiert hatte. Die Stimmung entspannt sich schlagartig. Irmgard strahlt fast, die Unterhaltung wird fröhlich und verbindlich. Die beiden haben es gut miteinander.

Abschied nehmen

"Heute war Doris hier. Wir haben viel gelacht" ertönt ihre glockenhelle Stimme auf dem AB meines Mannes. Die beiden erzählen sich manchmal Dinge auf den Anrufbeantworter. Gerhards erste Frau, seine beiden Töchter, die Urenkel: alle waren nacheinander gekommen um sich zu verabschieden.

Abschied nehmen und loslassen haben Irmgards Leben tief geprägt. Ihre vielen Bücher und Haushaltsgegenstände, ihr Tafelsilber und ihre Bilder verschenkt sie schon seit Monaten. Nach und

nach hat sie ihren Haushalt sortiert und geleert, begleitet von den Worten "wenn ich einmal nicht mehr bin.."

Auch sie war als junge Frau begeistert von der nationalsozialistischen "Revolution". Hitler selbst war dieser Familie zwar zu plebejisch. "Er ist was fürs Volk - das braucht es eben " sagte man damals. Auch sie gehörte zur handverlesenen Menge, die 1943 im Berliner Sportpalast mit Göbbels für den totalen Krieg schreien sollte. Sie hat nicht geschrien, das war ihr zu laut und zu volkstümlich. Aber für die Sache war sie schon.

Und sie hat dafür bezahlt. Wenn man dafür überhaupt bezahlen kann. Nach dem Krieg hatte sie - wie viele andere - alles verloren: den Vater, den Bruder, die Wohnungen, das Vermögen, ihren Mann und ihr erstgeborenes Kind. Sie blieb übrig - mit Gerhard im Rucksack.

Als ich sie an unserem allerletzten Abend auf der Terrasse meines Züricher Gartenhäuschens bei einem schönen Abendessen und einem Glas Wein frage, wann sie gemerkt habe, welchem Wahnsinn sie aufgefressen war, erwidert sie knapp: "Viel zu spät". Pause. Das nachfolgende Schweigen überdeckt sie mit Plaudereien.

Ihren tiefsten Schmerz hatte sie immer gut verborgen gehalten. Die große Liebe ihres Lebens war der U-Boot-Kommandant Ernst C. Aufgrund der übermenschlichen Anstrengung dieser Aufgabe wurden U-Boot-Kommandanten damals sehr früh "in Rente" geschickt. In seinem Fall mit 33 Jahren kurz vor Kriegsende. Er hätte nicht mehr hinaus fahren müssen und tat es trotzdem. Aus Pflichtgefühl und vor allem, weil seine Frau von ihm die Erfüllung seiner Pflicht erwartete.

Von dieser Fahrt ist er nicht zurückgekehrt.

Auf welcher schrecklichen Weise ihr Bruder ums Leben gekommen war, erfahren wir erst an diesem Abend. Im Plauderton, scheinbar harmlos. Auch von ihrem toten Kind spricht sie.

Ja, Irmgard kennt den Abschied. Den lachenden, fröhlichen, auch den besinnlichen, traurigen. Und sie kennt den Abschied in tiefster Verzweiflung.

Später denke ich: man muss nicht alles in einem Leben verarbeiten. Man darf auch Trauer und Schuld, sogar Hader mit in den Tod nehmen. Wie Kompost, kommt mir in den Sinn. Aus Abfällen macht der Tod gute Mutter-Erde. Wir alle gehen unvollständig. Das ist tröstlich und entspannend.

Endspurt

Das behördlich vorgeschriebene Zweitgespräch mit dem Arzt ist weniger lang, entspannt, anrührend. Es entwickelt sich eine zutiefst menschliche warmherzige Unterhaltung zwischen den beiden. Zwischendurch oft herzliches Lachen. Irmgard hatte schon immer die Angewohnheit, einmal grazil die Hände zusammen zu klatschen, wenn sie sich besonders amüsierte. Das macht sie auch heute. Zwischendurch kommen auch Tränen, die sie mit der Spitze ihres weißen Taschentuchs unter den Augen abtupft.

Dr. Q. erklärt ihr, dass sie - falls sie bei ihrem Beschluss bleibe - zwei Medikamente einnehmen würde. Zuerst Magentropfen, damit später das "letzte Medikament" schnell in den Dünndarm und damit ins Blut gelangen kann. Darauf folge eine mindestens halbstündige Wartezeit, bevor dieses

endgültig "letzte Medikament" eingenommen werden kann. Noch einmal erklärt der Arzt Irmgard in aller Eindringlichkeit, dass sie diese Übung jederzeit in letzter Sekunde abbrechen kann. Immer wieder zeigt er ihr jede denkbare Möglichkeit auf, am Leben zu bleiben.

Schließlich ergibt er sich: "Alles läuft nach Ihrem Willen, egal wie Sie sich entscheiden". "Das ist gut so" kontert Irmgard und steht auf. Das Gespräch ist beendet. Auf eine sanfte Art war Irmgard immer Respekt gebietend. Ohne große Worte ließ sie nie Zweifel an ihrem Willen. Zum Abschied nimmt der Arzt sie gerührt in den Arm. Ihre preußisch-zurückhaltende Körperreaktion verrät erstauntes aber freundliches Befremden.

Den letzten Termin ihres Lebens hat Irmgard am nächsten Morgen um 11.00 h. Bei Dignitas. Kurz vor 10.00 h fahre ich beim Gasthof vor. Sie sitzt auf der Terrasse - zierlich, nachdenklich, in sich ruhend. Ganz Dame, klassischer Stil, schwarzer Hut, cremefarbene Sommerjacke, altrosafarbene Stehkragenbluse. Ihre perfekt manikürten Hände ruhen auf der Handtasche. Als sie mich erkennt, breitet sie wie immer lachend ihre Arme aus zur Begrüßung.

Wir trinken am See einen letzten Cappuccino und genießen das herrliche Juniwetter. Die Appenzeller Alpen zeigen sich dezent hinter dem Dunstschleier. Die Bedienung fotografiert uns zu dritt.

Dignitas besitzt ein kleines Haus am Rande des Gewerbegebietes einer Kleinstadt im Kanton Zürich. Ein herrlicher Garten von hohen Büschen umgeben, ein Goldfischteich, eine Tischgruppe unter dem Vordach geben eine geborgene, fokussierte Atmosphäre.

Der Sterbebegleiter kommt uns entgegen. Er streckt herzlich die Arme aus zur Begrüßung. Im Haus erwartet uns eine junge Frau, die zweite Sterbebegleiterin. Wieder bestimmen Freundlichkeit und Ruhe das Geschehen. Vor allem die Ruhe ist es, in der sich die Menschlichkeit entfalten kann. Ich bin berührt.

Mit Grausen erinnere ich mich an einen Vorfall in einem kirchlichen Altenheim, in dem ich als Studentin manchmal gejobbt habe: Beim Abräumen des Frühstückstabletts sehe ich, dass eine Bewohnerin im Sterben liegt. Ich hole die Pflegedienstleiterin. Als wir ins Zimmer kommen, ist die Frau tot. Sofort reißt die Schwester die Decke weg, zieht der Verstorbenen das Nachthemd aus und beginnt sie zu "richten". Gleich ist nämlich unsere Vesperpause. Plötzlich ein kurzes tiefes Schnaufen: die tot Geglaubte schlägt die Augen nochmal auf, lächelt matt und flüstert: "ich bin ihm nochmal von der Schippe gesprungen". Sie hat noch zwei Monate gelebt.

Ob die Würde des Menschen unantastbar ist, ist eben manchmal auch eine Frage von Zeit - ein in Pflegeheimen nach Sekunden bemessenes Gut.

Noch einmal muss Irmgard mehrere Papiere unterschreiben: dass sie nicht alkoholisiert sei, dass sie klar bei Verstand sei, dass sie selbst frei entscheide usw...

Die beiden Sterbebegleiter geben Irmgard zu verstehen, dass sie jederzeit wieder gehen kann. Dass sie selbst entscheiden darf, wann sie die Medikamente einnehmen will. Dass sie sich den ganzen Tag Zeit genommen hätten. Es würden zwei Medikamente eingenommen, erklären nun auch sie. Dazwischen liege mindestens eine halbe Stunde Pause. "Dann kann ich ja schon mal anfangen" versetzt Irmgard und verlangt nach den Magentropfen.

Danach geht der große Sohn an der Hand der kleinen zarten Mutter langsam in den Garten. Es ist alles gesprochen. Sie sitzen nebeneinander auf dem Bänkchen vor dem Goldfischteich mit dem Rücken zu uns. Eine Aura von Stille und Liebe umgibt die beiden. Mir kommen die Tränen. Später wird mir Gerhard erzählen, dass auch sie leise geweint hat. Hier schließlich nimmt die Mutter Abschied von ihrem geliebten Sohn für den sie am Leben geblieben war, damals nach dem Krieg. Ihr Leben bewegte sich bis in die 50er Jahre zwischen Depression, Alkohol und Pflichtgefühl. Das Pflichtgefühl hatte sie aufrechterhalten. Erst 1954 in den Ferien mit einer Freundin am Vierwaldstätter See hat sie sich wieder für das Leben entschieden. Von da an hatten Freude, Neugier und Lebenslust wieder ihren Platz gefunden bei Irmgard C. Sie gab sich eine zweite Chance. Gern hat sie gelebt - bis heute.

Die letzten Minuten

Die beiden kommen zurück auf die Terrasse. Die halbe Stunde ist noch nicht um. Irmgard erzählt Belanglosigkeiten, die beiden Sterbegeleiter hören aufmerksam zu. In mir breitet sich enorme Spannung aus, ich habe Kopfschmerzen. Gerhard geht es ebenso, das sehe ich ihm an. Unvermittelt zwischen ihren Plaudereien fragt Irmgard, ob sie hier auf der Terrasse im Sitzen sterben kann. Selbstverständlich geht das. Sie verlangt nach dem "letzten Medikament". Die folgende Szene wird für den Staatsanwalt gefilmt: Der Sterbebegleiter gibt Irmgard den Plastikbecher und fragt: "ist Ihnen bewusst, was passiert, wenn Sie das trinken?" Irmgard antwortet mit fester Stimme in die Kamera: "ich will aus dem Leben gehen". Trinkt.

Ich setze mich sofort zu ihr auf die Bank, nehme sie in den Arm. So viel körperliche Nähe hatte sie früher nicht zugelassen. Sacht lehnt sie sich an mich. Gerhard hält ihre Hand. In den nächsten Minuten wird ihr Atem immer weniger. Wir sitzen zusammen in einem zeitlosen Raum. Noch einmal ein kräftiges Einatmen, kein Ringen nach Luft. Einatmen. Ausatmen. Fertig. Sie hat bis zuletzt ihren Hut getragen. Jetzt nehmen wir ihn ab. Der Kopf ist nach vorne gefallen. Kurze Zeit später stehen wir auf. Ich merke, dass meine Knie zittern. Einatmen. Durchatmen. Schweigen. Sie bleibt sitzen, fällt nicht um. Selbst im Tod bewahrt sie Haltung, fährt es mir durch den Kopf. Ich betrachte sie noch einmal. Sie ist schon weit weg, das ist spürbar.

Das Bild des Sensenmannes mit dem schwarzen Mantel ist völlig unpassend. Der Archetyp des Todes sollte vielmehr eine Frau sein, die das Menschlein freundlich in ihre Arme nimmt und mit großer Zärtlichkeit in die Anderswelt führt. Sie summt ein Wiegenlied dabei. Das Lied der dunklen Göttin. Dankbar schließt man die Tür nach draußen.

Nachklang

Der See, der Sommer, die Berge, die Luft, die Wärme, die Bäume. Wie schön ist es doch zu leben! Ich spazierte mit Gerhard am See entlang. Wir müssen uns bereithalten für Polizei und Staatsanwaltschaft. Das Dramalose, das Unspektakuläre dieses Todes bewegt mich. Auf unserer Welt schwirrt es von einem einzigen Kommen und Gehen. Wir werden geboren, laufen ein paar Mal hin und her und eines Tages sind wir tot. Das ist alles.

Was ich erlebt habe in den letzten zwei Tagen ist ein Geschenk des Lebens an mich. Einen ruhigen, liebevollen, schmerzfreien, bewussten Tod miterleben zu dürfen ist eine besondere Kostbarkeit. In seinem Inneren geht jeder Mensch die letzten Schritte seines Lebens allein. In diesem Alleingehen

liegt eine große Würde. Egal welche Art zu gehen, der Mensch wählt - er sollte selbst wählen dürfen. Ich habe heute für mich eine tiefe Erfahrung gemacht, auch wenn ich ahne, dass dies einmal nicht meine Art zu gehen sein wird.

Irmgard hat ihre eigene Traueranzeige formuliert: "Es ist geschafft. Nach einem sehr langen Leben voller Höhen und Tiefen habe ich nun das Ende gefunden, das ich mir gewünscht habe." Gerhard hat seine Karte dazu gelegt: "Ich nehme Abschied von einer wunderbaren Frau, die meine Mutter war. In tiefer Dankbarkeit."

Lea Renate Söhner